

Appell an die Schüler: „Haltet die Augen und Ohren offen“

Die Holocaust-Überlebende Edith Erbrich erzählt, was ihr damals widerfuhr

GROßBURGWEDEL/LANGENHAGEN (tal). Deutschlandweit sind in den vergangenen Wochen viele Menschen auf die Straße gegangen, um ein Zeichen gegen Rechtsextremismus und Faschismus zu setzen. In Burgwedel haben sich rund 100 Menschen dem Thema kürzlich auf andere Art und Weise genähert. Sie besuchten eine Lesung mit der Holocaust-Überlebenden Edith Erbrich.

Bundesweit sind in den vergangenen Wochen Millionen Menschen auf die Straße gegangen, darunter auch Zehntausende in Hannover. Und die Proteste reißen nicht ab. Am Sonnabend, 2. März, wollen etwa Menschen in Burgwedels Nachbarkommune Lersnhausen ein Zeichen gegen Rechtsextremismus und Faschismus setzen. Edith Erbrich sagt dazu: „Das hätten sie früher auch mal machen sollen.“ Edith Erbrich ist Holocaust-Überlebende.

In der Aula der Grundschule Großburgwedel war am Dienstagabend, 27. Februar, jeder Platz belegt, als Erbrich vor rund 100 Zuhörenden erzählte, was sie als Kind im Konzentrationslager durchmachte. Sie ist eine von zwölf Holocaust-Überlebenden, die in dem Buch „Die letzten Stimmen des Holocausts“ des Langenhagener Louis Pawellek zu Wort kommen. Der 25-Jährige reist derzeit quer durch Deutschland, um das Buch vorzustellen – und lässt sich dabei teilweise von Protagonisten des Buches begleiten.



„Haltet die Augen und Ohren offen, damit so etwas nicht noch einmal passiert“: Edith Erbrich (rechts) spricht in der Aula der Grundschule Großburgwedel darüber, welche Erfahrungen sie als Holocaust-Überlebende gemacht hat. Foto: Thea Ball

In seiner Einführung warf Pawellek Zahlen an die Wand: Von den rund 15.000 Kindern, die ins Getto Theresienstadt deportiert wurden, überlebten nur 132. Edith Erbrich war eine von ihnen. Sie war sieben Jahre alt, als sie sich am 14. Februar 1945 gemeinsam mit ihrem Vater und ihrer Schwester am Großmarkt nahe der heutigen Europäischen Zentralbank in Frankfurt einfinden sollte. Der Vater war Jude, die Mutter Katholik. Die Kinder galten, so erzählte Erbrich es, als „Mischlinge ersten Grades“. In einem Viehwaggon wurden Vater und Töchter nach Theresienstadt gebracht.

Die 86-Jährige berichtete von Essen, das nicht ausreichte habe. Von Arbeit, die die Kinder traumatisierte. Von Pritschen, die

viel spartanischer gewesen seien, als im heutigen Museum dargestellt. „Es ist einfach nicht nachvollziehbar, mit welchen Methoden, mit welchem Hass das gemacht wurde“, sagte Erbrich über das Tun der Nationalsozialisten. Sie erinnerte sich an eine Situation, in der sie geweint habe. Ihre Schwester habe zu ihr gesagt, dass sie still sein solle, damit sie nicht voneinander getrennt werden würden. „Das ist das, was zurückgeblieben ist: Ich kann nicht weinen“, sagte Erbrich.

Ihre Erinnerungen schilderte Erbrich sachlich, professionell. Sie trägt seit Jahren dazu bei, dass das, was sie erlebte, nicht in Vergessenheit gerät. An der Europäischen Zentralbank in Frankfurt gibt es eine Gedenk-

stätte, an deren Entstehung Erbrich mitwirkte. Auch ein eigenes Buch hat sie geschrieben. Es trägt den Titel: „Ich hab’ das Lachen nicht verlernt.“

Trotz oder gerade wegen ihrer sachlichen Art berührte Erbrich das Publikum. Leiser hätte es in der ausverkauften Aula kaum sein können. Über Resonanz können sich Pawellek und Erbrich nicht beklagen. Die erste Auflage des Buches – sie umfasste 1200 Exemplare – sei inzwischen ausverkauft, so der 25-Jährige. „Das Interesse ist sehr groß, das kommt schon rüber“, sagte auch Erbrich. Allerdings begegneten die beiden auch immer wieder Menschen, die das Geschehene verharmlosten. „Es wird immer welche geben, die sagen: ‚Das kann nicht so schlimm gewesen sein‘“, so die Holocaust-Überlebende.

Auslöser der Demonstrationen gegen Rechtsextremismus war ein Geheimtreffen von AfD-Politikern mit Rechtsextremen im vergangenen November in Potsdam, dass das Recherche-Netzwerk Correctiv öffentlich gemacht hatte. Bei dem Treffen soll es unter anderem Pläne für eine Massenabschiebung von Millionen von Menschen gegeben haben.

Auf die Frage eines Zuhörers, was ihr durch den Kopf ginge, wenn sie gewisse politische Entwicklungen verfolge, antwortete Erbrich: „Haltet die Augen und Ohren auf, damit so etwas nicht mehr passiert.“

„Ich liebe Krankenhäuser“

Neue Pflegedienstleiterin der Paracelsus-Klinik wirbt in Zeiten des Fachkräftemangels für ihren Beruf

LANGENHAGEN (jar). Die Pflegebranche leidet unter akuten Nachwuchssorgen. Anja Rex will dazu beitragen, dass sich das ändert. Die neue Pflegedienstleiterin der Paracelsus-Klinik in Langenhagen übt ihren Beruf mit großer Begeisterung aus – und will diese an andere weitergeben.

Egal, wo sie sich gerade befindet: Anja Rex nutzt jede Chance, ein Krankenhaus zu betreten, auch im Urlaub. „Eine Klinik von innen zu sehen und zu riechen – da gewinnt man Eindrücke und nimmt stets was mit“, sagt sie voller Überzeugung.

Die 44-Jährige ist die neue Pflegedienstleiterin der Paracelsus-Klinik am Silbersee, und sie hat die Begeisterung für ihren Beruf nach Langenhagen mitgebracht.

Derzeit lädt Rex ihre rund 130 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach und nach ein. Sie bezeichnet die 15 Minuten dauernden Treffen als „Speeddating“. Die neue Pflegedienstleiterin will jeden kennenlernen – und sich selbst vorstellen. Was sie auf gar keinen Fall möchte: jemanden in einem Jahr auf einer Station oder auf dem Flur treffen, den sie noch nicht persönlich gesprochen hat.

Das Krankenhaus in Langenhagen habe eine außergewöhnlich familiäre Atmosphäre, findet die 44-Jährige. Sie habe bisher ein hoch motiviertes Team und gut ausgebildete Pflegefachkräfte kennengelernt, die zum Teil schon 30 bis 40 Jahre in der Klinik arbeiteten. „Mein Ziel ist es, dass wir gemeinsam neue Ideen entwickeln und die Zukunft der Pflege im Sinne unserer Patientinnen und Patienten aktiv miteinander gestalten“, sagt Rex, die in Arpke, einem Ortsteil von Lehrte, aufgewachsen ist.

Rex sieht die Pflege – vor allem auch vor dem Hintergrund des stark schwindenden Interesses an diesem Beruf – als eine immens wichtige Aufgabe, für die sie begeistern will. Der Pflegeberuf werde in der Öffentlichkeit oft in ein negatives Licht gerückt, sagt sie. Die Arbeitsbedingungen und die Bezahlung spielten in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Unterdessen rückten die schönen Seiten des Berufes in den Hintergrund. „Dabei helfen wir der Gesellschaft in Notsituationen, und in unserer täglichen Arbeit bekommen auch die Mitarbeitenden ein positives Feedback“, betont Rex.

Der Fachkräftemangel betrifft laut Rex alle Branchen. Auch die Paracelsus-Klinik brauche weite-



Wechsel an der Paracelsus Klinik: Anja Rex ist neue Pflegedienstleiterin im Langenhagener Krankenhaus.

Foto: Katerina Jarolim-Vormeier

re Fachkräfte. Wichtig sei das Miteinander, dass der Zusammenhalt unter den Beschäftigten stimme, sagt die Pflegedienstleiterin. Sie will das Personal für die gemeinsame Sache gewinnen und zugleich Ängste vor Veränderungen nehmen.

Für Rex ist der berufliche Wechsel nach Langenhagen eine Rückkehr zu den Wurzeln. Denn vor rund 30 Jahren absolvierte sie als Schülerin ihr erstes Berufspraktikum an der heutigen Paracelsus-Klinik. Nach dem Schulabschluss machte die 18-Jährige eine Ausbildung zur Krankenschwester im damaligen Kreis-Krankenhaus Lehrte. Dort wurde sie als Gesundheits- und Krankenpflegerin übernommen. Während der zwölf Jahre am späteren Klinikum Region Hannover (KRH) stieg sie von der stellvertretenden Stationsleitung bis zur stellvertretenden Pflegedirektorin auf.

Neben ihrem Beruf studierte Rex Pflegemanagement an der Fachhochschule in Osnabrück. Mit 33 Jahren wechselte sie von Lehrte nach Berlin, wo sie sieben Jahre lang als stellvertretende Pflegedirektorin im Vivantes Klinikum Spandau, einem Haus mit mehr als 700 Betten, tätig war. 2019 übernahm Rex dann die Pflegedienstleitung am städtischen Klinikum in Braunschweig.

Die Faszination für Krankenhäuser und die Leidenschaft für ihren Beruf hat Rex ihr ganzes Leben begleitet – und lässt sie selbst nach Dienstschluss nicht los. So besucht sie auch in ihrer Freizeit Kliniken in den Niederlanden, Spanien, Frankreich und auf Nordey. „Ich liebe Krankenhäuser“, sagt sie.

Keine Mehrheit für Flugverbot

Die Linke scheitert mit ihrem Antrag im Rat: Keine Resolution gegen kommerzielle Privatflüge

LANGENHAGEN (wal). Soll sich der Flugverkehr über Langenhagen mit einem Schlag massiv reduzieren? Ginge es nach Felicitas Weck, einzige Vertreterin der Partei Die Linke im Rat der Stadt, dann besser heute als morgen. Passieren wird das allerdings nicht. Wecks Ansinnen in der jüngsten Ratssitzung: Sie stellte eine Resolution an die Airport-Hauptanteilseigner Land Niedersachsen und Stadt Hannover, um kommerzielle Privatflüge sowie Sport- und Rundflüge am Flughafen Hannover zu untersagen. Laut einer Greenpeace-Studie werden bei dieser extrem klimaschädlichen Form der Mobilität 50-mal so viele Treibhausgase

ausgestoßen wie bei einer Zugfahrt. Und auch gegenüber größeren Passagiermaschinen schnitten Privatjets deutlich schlechter ab. Ein Privatjetflug nach Mallorca beispielsweise verursache pro Passagier einen Treibhausgasausstoß von mehr als zwei Tonnen. Zum Vergleich: Bei einem Linienflug seien es 0,3 Tonnen CO₂. „Klimapolitischer Wahnsinn“ Langenhagens Linken-Politikerin geißelte Privatjetflüge als „klimapolitischen Wahnsinn“ und verwies auf den Flughafen Amsterdam-Schiphol. Dort sollen Nachtflüge, aber auch Flüge von Privatjets verboten werden. „Angesichts der drohenden Klimakatastrophe

brauchen wir radikale Maßnahmen, um schädliche Emissionen deutlich zu verringern“, forderte Weck. Viel Zustimmung ihrer Ratskollegen erntete Weck mit ihrer Forderung nach einer Resolution allerdings nicht: Der Antrag scheiterte krachend, er erhielt nur fünf Ja-Stimmen bei 33 Ablehnungen. „Das ist überhaupt nicht unsere Baustelle“, verwies Ratsmitglied Lutz Döpke (CDU) auf die Zuständigkeiten. Von daher bringe eine solche Resolution nichts. In Schiphol gebe es zudem einfach keine freien Slots mehr für Starts und Landungen, in Frankfurt sei das ähnlich, die Probleme dort seien also anders gelagert. Andere Ratsmit-

glieder verwiesen darauf, dass Piloten von Kleinflugzeugen bei einem Verbot ohnehin nur auf andere Flugplätze ausweichen würden. Jens Mommsen (Liberaler Gruppe) erwähnte die vielen Ambulanzflüge, die Organe Verstorbener zu den Empfängern bringen und erinnerte auch an die notwendige Pilotenausbildung in kleinen Maschinen. Letztlich blieben nur ganz wenige Flüge „rein zum Vergnügen“. Und Andreas Eilers (WAL), gleichzeitig Vorsitzender des Bürgerforums Pro Airport Hannover, sieht in Kleinflugzeugen gar Vorreiter für E-Fuels und die Elektromobilität und damit für weniger das Klima belastende Flüge.



Jetzt Job finden unter:
www.jobsfuerniedersachsen.de

Mein Personal Trainer ist hier.
**Mein Job
gleich nebenan.**

Jobs für
NIEDERSACHSEN.de